



Abend -

Zeitung.

109.

Freitag, am 17. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An Richard Noos.

Hast Du die Trauerkunde schon vernommen?  
Du Glücklicher, den Komus Gunst erfreut,  
Hast Du's gehört? ein Stern ist ausgeglommen  
Am Horizont der Seelenheiterkeit.

Frisz Noose\*) starb; sein Wirken glich dem  
Deinen;

Es lachte Lust und Scherz, wenn er erschien;  
Jetzt ist's das erste Mal, daß Menschen weinen,  
Umweht sie die Erinnerung an ihn.

Ihn birgt das Grab in seinem kalten Schooße; —  
So lebe Du. Erhalte lange Zeit  
Gott Komus Dich; denn selten sind die Noose  
Und häufiger als die Freude ist das Leid.

M. Löwenthal.

Ueber Bonn.

Seit acht Tagen lebe ich nun in dem reizenden  
Bonn, und muß gestehen, daß mir mein Aufent-  
halt von Tage zu Tage angenehmer wird: denn es  
zeigen sich mir immer wieder neue Schönheiten.  
Besonders erfreulich ist eine so heitere Lage wohl

\*) K. K. Hofschauspieler und Regisseur in Wien. Et-  
nen kurzen Nekrolog findet man in No. 68. der Wie-  
ner Zeitschrift für Kunst, Literatur, Thea-  
ter und Mode.

dann, wenn man, wie ich, in den düstern Mauern  
Cölns, ohne Mittheilung und Befreundung, fast  
wie ein Gefangener, mehrere Monate lang gefessen  
und seine einzige Freude in einer vergangenen Zeit  
gefunden hat. Da spricht das Leben, wenn es wie-  
der zu einem tritt, mit so freundlichen holdseligen  
Werten, daß das ganze Herz sich entzückt fühlt, und  
tausend neue Gefühle und Ideen angeregt werden.  
Doch laß mich, theurer Freund, lieber historisch er-  
zählen. An dem nämlichen Tage, wo ich vorm Jahre  
in Cöln einzog, verließ ich es auch wieder, und  
freuete mich innig, als es mit seinen Thürmen und  
alten hohen Häusern hinter mir lag: denn ich hatte  
dieselbst nicht gefunden, was ich wohl früher mir  
versprochen, weder litterarischen noch geselligen Ver-  
kehr. Der Tag meines Abzuges war, wie fast alle  
Tage dieses Monats, drückend heiß. Wären die  
Bäume, die ehemals die Straße von Cöln nach  
Bonn einsaßten, nicht in den Revolutionsjahren ab-  
gehauen, oder wäre später wieder an eine neue Pflanz-  
ung gedacht worden: so hätte ich im Schatten da-  
hin gehen können. Die Gegend umher gehört zu  
den fruchtbarsten und das Getreide steht in reicher  
Fülle. Rechts dehnen sich bis an das sogenannte  
Vorgebirge der Eysel gesegnete Fluren aus, links  
strömt der Rhein, in der Ferne blauen die Höhen  
des Bergischen Landes, im Rücken liegt die alte  
Ubiertadt und vor sich hat man das hohe, romanti-  
sche, mit Wein umpflanzte Siebengebirge, dessen  
Ausblick in der Ferne, wie in der Nähe, wahrhaft

zauberisch ist. Reiseabentheuer gab es nicht; denn außer etlichen Fuhrleuten und Bauern, die noch dazu höchst wortkarg waren und ein vermaledeietes Deutsch redeten, kam mir kein vernünftiges Wesen zu Gesicht. Die Phantasie wollte bei der drückenden Hitze auch nicht sonderlich fliegen, und so wußte ich mir nichts Besseres anzugeben, als das Siebengebirge unverrückt zu betrachten. Etwa ein Viertelstündchen vor Bonn nahm mich endlich eine erfrischende, größtentheils aus Linden bestehende Allee in ihren Schatten, und alsobald fingen die Lebensgeister auch wieder an thätig zu werden. Eine lange Reihe schöner heiterer Tage, die ich in der vor mir liegenden Stadt verleben sollte, trat nun zu mir, und brachte manch liebliches Bild zum Vorschein.

Bonn gefällt wohl auf den ersten Anblick. Die Häuser, wenn auch nicht von besonderer Größe und Schönheit, sind doch im Ganzen genommen artig und freundlich. Der Marktplatz, wo sich das Rathhaus und das mit Recht häufig besuchte Gasthaus zum goldnen Stern schön darstellt, ist nicht klein, und hat in der Mitte ein imposantes Denkmal des Churfürsten Maximilian Friedrich. Ueberdieß giebt es noch einige öffentliche, mit Bäumen bepflanzte Plätze und mehrere hübsche Gärten in der Stadt. Das ehemalige churfürstliche Schloß, in schönem Style aufgeführt, hat einen bedeutenden Umfang und wird bald, da es Universitätsgebäude werden soll, aus dem bedauernswerthen Zustande, worin es einem jetzt entgegen tritt, erlöst und mit neuem Glanze angethan werden. Die Wiederherstellung desselben ist, wie man sagt, auf 40,000 Thaler angeschlagen worden, wofür ich sie aber keinesweges übernehmen möchte. Die Gegend am Rheine, wo man die reizendste Aussicht genießt, ist, was man kaum vermuthen sollte, am schlechtesten, an einigen Stellen gar nicht angebaut, sondern bloß mit einer alten gebrechlichen Mauer umgeben. Die Ursache dazu mag wohl die seyn, daß die Stadt ehemals Festung war, und sich daher Jedermann lieber in der Mitte, so bequem als möglich einrichtete; wenigstens fehlt es den Einwohnern Bonns nicht an Sinn für Naturschönheiten; denn sie sind von dem Höchsten bis auf den Niedrigsten ganz entzückt, wenn sie von ihren Umgebungen reden, und finden das Lob der Fremden ganz natürlich, was nicht bei allen Bewohnern der Rheingegenden der Fall ist. Im Laufe der Zeit wird gewiß auch dieser Theil der Stadt die gebührende Anmuth bekommen, und es ist mir mehr als gewiß, daß binnen 10 Jahren, falls uns Ruhe

und Frieden bleibt, hier die schönsten Gebäude sich erheben werden. Auch trifft man bereits schon allerlei verschönernde Anstalten. Unter den Franzosen war Bonn zu sehr beschränkt und gedrückt, aller Nahrungsweige zu sehr benommen, als daß es viel ans Bauen und Verschönern hätte denken können; es war schon genug, daß es in ziemlich leidlichem Zustande erhielt, was es bereits hatte. Und das hat es mit regem Eifer gethan! Die Einwohner sind gefällige, gebildete Menschen, deren Sitten und Wesen man es wohl anmerkt, daß in ihrer Mitte ehemals ein feiner Hof blühte. Von jener Zeit hört man noch oft, als von einer gesegneten sprechen, wie sie es denn auch wirklich gewesen seyn mag, und es läßt sich leicht denken, daß die Franzosen hier nicht besonders willkommene Gäste waren, und daß sie sich dafür späterhin durch das Entziehen aller Nahrungsquellen bitter rächten. So fand z. B. unter den Franzosen ein Haus, das man jetzt nicht für 15000 Thaler loszuschlagen würde, für 2000 Thaler noch keinen Käufer. Mit der jetzigen Regierung, die das Oberbergamt hierher verlegte, und nun die gewisse Hoffnung zu einer Universität giebt, ist man um desto zufriedener, und es möchte fast behauptet werden können, daß Preußen in seinen neuen Besitzungen wenige, so an sich gefesselte Untertanen finden wird, als hier. Auch für wissenschaftlichen Verkehr ist gesorgt. Auf dem Rathhause sind einige schöne Zimmer, Säle könnte man wohl sagen, zur Journallectüre eingerichtet. Eine ziemlich ansehnliche Bibliothek, die dabei ist, bietet reiche Unterhaltung in verschiedenen Fächern menschlichen Wissens.

Nun lassen Sie mich zu den nächsten Umgebungen kommen. Zuerst führe ich Sie nach *Vinea domini*, einem öffentlichen Garten, etwa ein Viertelstündchen von der Stadt, an der Straße nach Coblenz. Hier genießt man in schön eingerichteten Sälen oder unter dem Schatten vielästiger Kastanienbäume, bei einem Trunke ächten Rheinweins, eine einzige, bezaubernde Aussicht nach Bonn, über den Rhein nach Siegburg, Königswinter, eine Menge von Dörfern und Weinbergen, nach dem majestätisch aufgethürmten, mit Neben oder Laubholz frisch besetzten, aber gewöhnlich in schönen, blauen Duff gehüllten Siebengebirge, wo ein Berg höher als der andere steigt, und der Drachensfels, mit einer alten Burg auf seinem Gipfel und etwas weiter herunter, mit einem Denkmale für die in Deutschlands Freiheitsjahren gefallenen Rheinländer, vor

allen andern stättlich prangt. Weiter rechts erhebt sich Godesberg, wo sich den Sommer über viele Familien, die Freuden des Landlebens zu genießen, aufhalten. Dieser, mit einer alten Ruine romantisch besetzte, Berg nimmt sich bei abendlicher Verklärung, oder im Mondenscheine, wie ich ihn dieser Tage gesehen habe, sehr malerisch aus.

Doch *Vinea domini* ist nicht die einzige, schöne Aussicht. Lassen Sie uns weiter gehen. Der Schlossgarten, durch den der Weg uns jetzt führt, gefällt er Ihnen nicht wegen seiner vollen frischen Schattengänge, lieblichen Nasenplätze, reichen Umgebungen? Und nun die dichte Kastanienallee, in die wir jetzt treten, weht sie nicht die erquicklichste Kühle? Da die Weingärten, hier die Kornfelder, die Gemüsheeften, die Obstbäume, alles erfreuet das Herz, wie das Auge. Nun sind wir ja, wohin wir wollten, in der Baumshule, und Lindenwipfel flüstern über uns, zu Füßen duften Blumen und allerlei frische Kräuter, ein Stückchen weiter schlängelt sich der Bach von der Mühle her, deren Getöse wir hören. Drüben auf dem Kreuzberge, wo die Kirche, zu der Pappeln führen, steht, bietet sich wieder eine freie, weite Aussicht in die Landschaft am Vorgebirge dar. Unten am Fuße dieses Berges, wohin alle die Alleen laufen, liegt das Lustschloß Poppelsdorf mit neuen Reizen. Aber wie soll ich auf alle Schönheiten aufmerksam machen, hier, wo jeder Platz neue aufweist? Wer hier nicht lebenslustig und zum Dichter, zum Lobredner der Natur, oder zu ihrem stummen Anbeter wird, der wird es nirgends!

Welche Stadt am ganzen Rheine, selbst Düsseldorf nicht ausgenommen, welche eignete sich wohl, nicht nur der fernem, sondern ihrer nächsten Umgebungen wegen, besser zur Universität, als Bonn? An Wohnungen für die Studierenden kann und wird kein Mangel seyn, die Billigkeit der Einwohner in jeder Hinsicht läßt sich auch nicht in Zweifel ziehen; das Universitätsgebäude wird, wie es nirgends ist! Wie angenehm und erquickend lassen sich hier die Abende in der freien Gotteswelt zubringen, und wie vortheilhaft muß alles, was sich hier vereinigt findet, auf eine freie, schöne Ausbildung der jugendlichen Geister und Gemüther wirken! Aber genug für heute! Sollten Sie Lust haben, noch einmal Student zu werden, so kommen Sie nur nach Bonn: es wird Sie sicherlich nicht gereuen!

### G e d ä c h t n i s s ä r k e .

Als Richard Torson einmal in der Schule, da er aus Versehen ein anderes Buch als den Horaz ergriffen, unvermuthet vom Rector zum Exponiren aufgerufen ward, so exponirte er aus dem bloßen Gedächtnisse, mit dem fremden Buche in der Hand, die zehnte Ode des ersten Buchs vor. Aus jugendlichem Muthwillen that Abraham Jakob Tenzel (Prof. der engl. Literatur zu Jena) dieß in Königsberg mit der ersten Ode des zweiten Buchs, die viermal so lang und viermal so schwer ist, weil einer seiner Zuhörer nicht glauben wollte, daß er dieß zu thun im Stande sey. Zwanzig Jahre später that er das nämliche zu Laybach mit der sechsten Ode des ersten Buchs in der allerersten Vorlesung, die er hielt. (S. Quintus Horatius Flaccus Zueignungsgefang, der ersten Sammlung seiner lyrischen Werke vorgesezt. Prob' einer neuen kritischen Ausgabe aller römischen Lyriker. Mit einer deutschen Uebersetzung, erklärenden Anmerkungen und Varianten. [Von Tenzel.] Helmst. 1818.)

### G e d a n k e n s p i e l e .

Von Aug. Stumröder.

Wahrlich, Erfahrung beweist es, man wird nicht  
flug durch Erfahrung,  
klüger nur, war man vorher lange schon weise und  
flug.

Lange bemühe Dich nicht auf Zeitvertreibe zu denken,  
Brauchst einen Schritt nur zu thun; Freund steig'  
hurtig ins Grab!

Willst Du ein menschliches Glück, so lerne Dich  
selber beschränken,  
Nicht durch den Umfang gewinnt, nur durch den  
Inhalt Dein Seyn.

Wundre Dich nicht, daß der Mensch so selten was  
Gott will, vollbringet;  
Hat er doch selten die Kraft, das, was er selbst  
will, zu thun.

Anflösung des Sylbenräthfels in No. 168.

B r i e f t a s c h e .

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. Juli. Im K. Theater in der Stadt:  
Il Barbieri di Siviglia.

Am 5. Juli. Im K. Theater in der Stadt.  
Zum erstenmal: Der Doppelpapa, Posse in  
drei Aufzügen, von Gust. Hageman. Benefiz  
für Hrn. Wurm.

Der oft belobte Doppelpapa hat auch bei uns  
Glück gemacht. Nicht bloß Herr Wurm in der Rolle  
des wandelbaren Kraft, alle Schauspieler, die hier be-  
theilt waren, trugen dazu bei, daß die Vorstellung  
gelang und so rund und ergötzlich, als möglich, vor  
uns stand. Es war ein guter Einfall, diesen Cris-  
pin, den unser alter Comödiendichter Romanus zu-  
erst aus Frankreich zu uns verpflanzte, so zu ver-  
längen. Es wurde mit Lust gespielt und die Gegen-  
wart eines geschätzten Gastes hatte Mitschauspieler  
und Publikum aufgeregt. Die beiden Papa's wur-  
den durch die Herren Werdy und Zwick brav cha-  
racterisirt. Ersterer entwickelte durch seinen hastigen  
Hiskopf, der zwischen Polterer und Schreihals mit-  
ten inne steht, ein uns noch unbekanntes Talent  
für komische Alte; Letzterer gab den Schleicher mit  
seinen Deminutiven ganz unverbesserlich. Auch Herr  
Heine machte den Simpel voll Selbstgefälligkeit,  
den Samuel, so, daß seine Anlagen zu dergleichen  
Eulenspiegel-Rollen gar nicht zu verkennen waren.  
Möge er guten Vorbildern folgen und sein Eifer  
sich darnach zu bilden, nie erkalten! Auch in der  
Posse darf der Darstellende, der sich und die Zuhö-  
rer ehrt, nie Possenreißer werden. Mad. Hartwig  
übertraf sich selbst als Kammermädchen in necken-  
dem, hüpfenden, allbeweglichen Muthwillen. Es  
hieß ja heut überall, je anzgelassener, je besser!  
So unterstützt, gab uns Herr Wurm seinem Dop-  
pelpapa mit unbeschreiblicher Frechheit und Süßig-  
keit zugleich. Es sollte ein Possenspiel seyn. Wie  
wenig möchte es frommen, hier noch einen Grad-  
messer anlegen zu wollen! Nichts war hier aus der  
Fremde erbettelt und studiert. Alles floß, sprudelte  
aus eigenem Quell hervor. Gäbe es auch in der  
Bedienten-Sphäre bei uns das, was die Franzosen  
einen aimable roué nannten, so wäre es dieser

Kraft, wie ihn Herr Wurm spielt. Er tritt als  
Jockey mit einer Liebeserklärung an Lisette ein und  
steigert seine lebenswürdige Impertinenz von Scene  
zu Scene. Naturgabe und Übung zugleich machen  
es ihm möglich, die zwei Alten mit ganz verschiede-  
nem Klang und Ton in der Stimme nachzuäffen.  
Zu den gelungensten und erquicklichsten Leistungen  
rechnen wir im zweiten Akte das Doppelspiel als  
Papa gegen den Vater von Paulinen, und als Be-  
dienten gegen seinen Herrn und dann die doppelte  
Verbrüderungsscene im Studententon. Es leidet  
übrigens keinen Zweifel, daß in dieser Rolle die  
Farben bald stärker, bald schwächer aufgetragen wer-  
den können. Es kann des pfiffigen Bedienten Nach-  
äffung nur Mystification und feinere Travestirung  
seyn. So könnte ein anderer Künstler in dieser Rolle  
die vom Publikum nur zu gern angestellte Verglei-  
chung vermeiden. Sie kann aber auch in volle Car-  
riatur übergehn. Das paßt eigentlich zur Posse.  
Kraft, als enlarvter und buffertiger Ex-Doppelt-  
papa entäußert sich seines Hauptschmucks, der Per-  
ücke, und legt sie den wirklichen zwei Vätern am  
Schlusse des Stückes zu Füßen. Wurm warf sie  
hin. Das ist der Maasstab fürs Ganze. Wir kön-  
nen aber bei dieser Schlusscene die Frage nicht un-  
terdrücken, warum Kraft da, wo alles vor den zwei  
Vätern kniet, nicht nach der Intention des Dich-  
ters in der Mitte, den Zuschauern ganz den Rücken  
zugewandt, kniet, sondern den äußersten linken  
Flügel einnimmt. Das Gesetz der Gruppierung so-  
wohl — denn neben jedem Vater knieen schon zwei —  
als das Lächerliche fodert diese Position. Die übr-  
igen dürfen nur etwas mehr zurücktreten. Der Ver-  
lust des Mienenspiels ist nach allem, was wir schon  
gesehen haben, leicht zu ertragen. Uebrigens ist  
das, was an Hrn. Wurms Darstellung am Behä-  
glichen wirkt, seine mit der ganzen Maske eines  
wohlgemäßeten, gleisenden, rundbäuchigen Es- und  
Trinkbruders, vollkommen in Einklang gebrachte  
Gourmandise und Trinklust. So etwa mag, das  
veränderte Costüm abgerechnet, der Parasit auf der  
Bühne der Alten sich ausgenommen haben.

(Der Beschluß folgt.)

### Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist fertig geworden  
und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu  
haben:

Dr. J. E. G. Jörg,

Schriften zur Beförderung der Kennt-  
niß des Weibes und Kindes im  
Allgemeinen

und  
zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere.

er Theil mit 2 Kupf. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Von demselben Verfasser erschienen früher in unserm  
Verlage:

Lehrbuch der Hebammenkunst  
mit 9 Kupfern. gr. 8. 2 Thaler.

Die Kunst, die Verkrümmungen der  
Kinder zu verhüten und die entstande-  
nen sicher und leicht zu heilen.

Für sorgsame Eltern und Erzieher.

Mit 2 Kupfern, 8. brochirt 16 Gr.

### Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Auf dem Hoftheater in der Stadt:

Eonnabend, am 18. Juli. Zum Erstemale: Sappho. Trauerspiel in 5 Akten, von Grillparzer.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Sonntag, am 19. Juli. Der Wald bei Herrmannstadt. Romanisches Schauspiel in 4 Akten, von Fr. von  
Wellenbüren.